

V.

Aus christkatholischen Predigten.

In der kleinen Jubelschrift zum 150. Bestehen der evangelischen Kirche Baumgarten (Kreis Volkenhain): „Heimat und Zeitgeschichte aus Schlesiens Bergen“ (1934) gibt der Verfasser, Joh. Beyer, auf S. 26 ff. ein kurzes Lebensbild eines seiner Vorgänger, des Pastors George Friedrich Vorwerk (geb. 1788, † 1855). Aus diesem Pfarrhause stammt der Mann, um dessen Predigten es sich für uns handelt.

George Friedrich Vorwerk hatte jung geheiratet, noch als Hauslehrer (18. 4. 1815), und sein ältester Sohn Paul war ihm 1816 geboren, noch ehe er die venia concionandi erhalten hatte. Dieser Paul hat seinem alternden Vater doppeltes Leid angetan: äußerlich, er ist noch vor dem Vater, 1853, mit 37 Jahren gestorben; innerlich, er verließ die evangelische Kirche und wurde christkatholischer Prediger, zuerst in Reichenbach, dann Hirschberg, zuletzt in Danzig. Nur kurze Zeit, wahrscheinlich gegen 2 Jahre, kann er in jedem dieser Orte gewirkt haben. Leider ist über den Lebensgang, die theologischen Studien, die innere Entwicklung, die Motive zum Bruch mit der evangelischen Kirche bisher nichts zu finden. 7 Predigten und eine Taufrede ist alles, was uns von Paul Vorwerk überliefert ist¹⁾. Aber es ist interessant und der kleinen Mühe wert, in diese religiösen Reden — denn das sind sie, nicht Predigten! — hineinzuschauen. Dieselben geben uns ein gutes Bild der Ideen und Gedanken, der Hoffnungen und seelischen Stimmung, die im Raum der

¹⁾ Ein Nachkomme Paul Vorwerks, Herr Fritz Schmidt, Berlin-Steglitz, Florastr. 11, übersandte mir lebenswürdiger Weise folgende Quellen: Predigt v. 26. 5. 1850, gehalten in Breslau,
 „ v. 15. 9. 1850, gehalten in Danzig,
 „ v. Totenfest 1850, gehalten in Danzig,
 „ v. 19. 10. 1851, gehalten in Danzig,
 Taufrede v. 9. 11. 1851, desgl.
 Predigt v. 22. 2. 1852, desgl.
 2 Predigten v. 13. u. 20. 6. 1852, desgl.

Wir zitieren die Predigten in der gegebenen historischen Reihenfolge mit lateinischen Zahlen von I—VIII; die deutsche Zahl dahinter bezeichnet die Seite des betr. Predigttraktates.

christkatholischen Gemeinden lebendig waren. Ein solcher Einblick ist umso interessanter, als sich sehr leicht Verbindungslinien von da zu bestimmten religiösen Gedankenkreisen von heute ziehen lassen, die im weiten Raum der modernen „Deutschen Glaubensbewegung“ ihre Stätte haben, — wieder ein Beweis, wie so viele andere, daß die Heimat der Deutschen Glaubensbewegung nicht die nordische Seele, sondern die Aufklärung ist.

Ghe wir an die Predigten im einzelnen herangehen, versuchen wir ein Gesamtbild derselben zu skizzieren.

Die Predigtform ist fast durchweg die in der evangelischen Kirche übliche mit Bibeltext, Einleitung, Thema und Teilen. Wir stellen die Texte und Themata zusammen:

- I. Matthäus 19,27, 29—30, 20,16. „Was wird uns, daß wir Jesus nachfolgen?“
- II. Johannesevangel. 8,30—32, Epheser 4,15. (Ohne Themaangabe).
- III. Am Totenfest: Galater 6,7—8. Offenbarung 14,13 bis 19. „Gute Toten leben“.
- IV./V. Diese Predigt ist ohne vorangestelltes Bibelwort und wirkt am meisten von allen als religiöse Rede. Thema: „Was uns bleibt?“ Desgleichen bietet die „Taufrede“ kein Bibelwort, auch kein ausdrücklich genanntes Thema; aber das Thema von der „Liebe“ klingt durch die ganze Rede hindurch.
- VI. Weisheit Sal. 7,7—10, 15,17—26. Johannes 8,32. Thema: „Die Wissenschaft“.
- VII./VIII. Beide Predigten haben das gleiche Thema: „Die Hölle, genauer: „Gott — oder Hölle?“ und stehen unter dem der ersten von beiden Predigten vorgeschickten, charakteristischen Bibelwort: 1. Thessalonier 5,21. „Prüfet alles und das Gute behaltet“.

Man merkt bald, daß das Bibelwort nicht das Fundament ist, auf dem der Prediger und die Gemeinde als auf dem Felsengrunde ihres Glaubens stehen; es zwingt weder den Sprecher noch die Hörer in den Bannkreis biblischen Denkens. Vielmehr bedeutet es bloß ein Sprungbrett für die eigenen religiösen Ideen des Predigers, ein Überbleibsel aus gewohnter Sitte der verehrten und befehdeten Kirche. So ist es auch kein Wunder, daß unmittelbar hinter und neben dem Bibelwort andere Worte von Größen dieser Welt gestellt werden. In I und II erscheint je ein Wort aus dem

Laienevangelium von Sallets, in VI ein Wort Goethes. Wir zitieren die ersten beiden:

- I. „Was Du besitzen will, mußt Du begreifen
Und willst Du Licht, mußt in Dir selbst es tragen“.
- II „Der Geist, der ist der Fels, auf dem die Kirche steht,
Den keine Zeit in ihre Strudel reißt,
Weil unverwüßlich er dem Nichts entgeht“.

Der Geist! — zu ergänzen: nicht das Wort, nicht das Bibel- und Gotteswort! Diese Salletsworte kennzeichnen viel treffender den Geist der Predigten als die aus alter Gewohnheit vorangestellten biblischen Worte. Ein zusammenfassender Überblick über den Predigtinhalt und die darin enthaltenen religiösen Gedanken soll unser Urteil erhärten. Wir geben diesen Überblick an der Hand einiger Fragen:

Wie beurteilt Vorwerk seine Zeit?

Jede Zeit, zumal jede, in welcher eine neue Idee die Menschen erfasst, ist in Gefahr, sich selbst, den Fortschritt, der in ihr über die Eltern und Großeltern hinaus geschieht, zu überschätzen, sich selbst für das Endziel und für das Maß aller Zeiten zu halten. Diese falsche Zeiteinschätzung klingt auch in den Predigten an: „Unsere Zeit bildet wiederum einen von jenen bedeutsamen Abschnitten in der Geschichte der Menschheit, in welchem die Entwicklung derselben entschiedener als gewöhnlich und gleichsam sichtbar fortschreitet“

(I 3). Freilich muß V. klagen, daß die Mehrzahl diesem Fortschritt fern und in der alten Kirche bleibt und sogar, daß die Reihen der christkatholischen Gemeinde sich zu lichten beginnen. „Freilich sinnliche Genüsse und den betäubenden, aber flüchtigen Rausch äußeren Vergnügens bietet die ernste, tiefgeistige Gemeinschaft mit Jesus nicht; darum [!] verharren Tausende im alten Kirchentum, wo sie sich mit dem Glauben an die göttliche Gnade trösten können, aber im Leben ohne Unterlaß sich berauschen durch den Taumelfels der Sinnlichkeit und der Weltlust . . . oder sie verlassen wohl gar die Gemeinden wieder [!], die den Menschen in Anspruch nehmen, um Gott zu finden, und kehren zurück, woher sie gekommen, um soviel als möglich für die erlebten Täuschungen sich schadlos zu halten“. Daß die christkatholische Bewegung auf absteigender Bahn sich befindet, offenbart vor allem die Danziger Predigt: „Was uns bleibt?“ In deutlicher Resignation heißt es dort: „Die Hoffnungen,

welche in uns erwacht waren, schwinden dahin; die kühnen Pläne für Erlösung der Menschheit aus ihren Fesseln zerfallen in nichts; die Tempeln, welche der ahnende Geist für wahre Gottesverehrung aufzubauen begann, brechen zusammen und sinken in Trümmer“ (IV 4).

Sind starke national-politische Ideen vorhanden?

Es ist bekannt, daß die Kongebewegung nicht durch ihre religiösen Gedanken die Massen ergriff, sondern erst durch Hereinziehen des deutsch-vaterländischen Gedankens, durch den Kampf des deutschen Geistes gegen Rom Auftrieb bekam und begeisterte. Umso auffallender ist es, daß sich in Vorwerks Predigt von nationalpolitischer Leidenschaft so gut wie nichts findet. Ebenso auffallend bleibt es, daß Ronges Name nicht ein einziges Mal darin vorkommt. über die Gründe dieser Tatsachen sind wir völlig im Unklaren; möglich — aber wenig wahrscheinlich —, daß das Kind des evangelischen Pfarrhauses innere Hemmungen spürte, den einst katholischen Kaplan zu verherrlichen; ebenso möglich, daß dem nach seinen Predigten ideal und besinnlich veranlagten Vorwerk der laute Lärm der Massen um die Person Ronges zuwider war; erst recht möglich, daß W. gar nicht von der Kongebewegung, sondern von dem gleichsam evangelischen Teil der Bewegung, von den „Rechtfreunden“ herkam und Ronge keineswegs für ihn der Führer war. Jedenfalls sind die Predigten reich an sozialen Gedanken und Menschheitsideen, dagegen arm an nationalen Motiven. Nur an zwei Stellen klingen solch letztere an: „Es ist natürlich, daß dieser Kampf des fortschreitenden Geistes sich über das bürgerliche wie über das kirchliche Gebiet ausbreiten muß; denn hier wie dort handelt es sich darum, endlich aus dem trostlosen Zustande des geistigen Todes in den beseligenden Zustand des Lebens und Selbstbewußtseins zu gelangen. Und vom deutschen Volk grade ist dieser Kampf aufgenommen worden! Vom deutschen Volk, das vermöge seines tiefen religiösen Charakters und seines zu strengem Forschen geneigten Geistes vorzugsweise geeignet ist, allen feindlichen Anstürmen auf die Dauer Stand zu halten. Und im deutschen Volk sind es ganz insbesondere die freien religiösen Gemeinden, welche kraft des göttlichen Geistes für Recht, Wahrheit und Menschlichkeit zu kämpfen sich berufen wissen“ (I 4). Der zweite Anklang findet sich in der Totenfestpredigt. Die Predigt weist hin auf das Weiterleben der Toten in

ihren Werken, Schriften und Büchern: „Wieviele Schätze namentlich als Erbteil deutschen Sinnes und Geistes“ (III 10). So sind es nur spärliche Anklänge an vaterländische Motive, die uns begegnen; geschweige daß ein vaterländisches Feuer durch die Predigten ginge! Die freireligiösen Gemeinden waren und wurden nicht der Vortrupp der nationalen Bewegung, sondern des internationalen Sozialismus.

Was ist in den Predigten das Heilige?

Professor Rudolf Otto sagt in seinem bekannten Buch: „Das Heilige“ mit Recht, daß jede Religion und jede religiöse Bewegung ein Irrationales, ein Geheimnisvolles haben muß, um das sie sich als um ihr Heiligtum lagert. Im Judentum ist es das Geseze, bei den Primitiven der Fetisch, im Islam Allah und sein Prophet, in der christlichen Kirche die Gestalt und Person Jesu Christi und in der Christkatholischen Bewegung der Mensch, seine Würde, seine Freiheit. Das Irrationale ist hier rationalisiert, das Muminose ist säkularisiert. Vorwerks Predigten zeugen ihrerseits sehr deutlich von dieser Einstellung. Von den Menschen der alten Kirchen heißt es: „... sie haben das, was ihnen das Heiligste sein muß, ihre Menschenwürde und ihr Menschenleben für eiteln, nichtigen Tand dahingegeben und sich selbst verlassen und verloren“. (I 9); bald darauf in der gleichen Predigt: „Wir gewinnen ihn (= Jesum) und mit ihm uns selbst, unsere göttliche Würde, weltüberwindende Kraft, unser heiliges Ziel, — wir gewinnen Vertrauen zu uns selbst und mit dem Vertrauen das Leben Ja, meine Brüder, ohne Vertrauen zu uns selbst sind wir tot. Vertrauen gibt uns erst Leben. Das Vertrauen zu uns selbst ist der eherne Grund, auf welchem das Wohl des Einzelnen wie der Gesamtheit sicher ruht. Das erfüllt uns mit Lust und Kraft für das Wahre und Gute, das bindet die Menschen unauflöslich aneinander, das wird und muß die Erde, die allen gehört, endlich zu einem Paradiese machen Ja, meine Brüder und Schwestern, Vertrauen zu uns selbst ist der große Preis dafür, daß wir Jesus nachfolgen“ (I 12). Von hier ist es nur noch ein kleiner Schritt, durch das Selbstvertrauen das Gottvertrauen aufzulösen, zu Gott selber im menschlichen Selbstausgehen zu lassen, und auch dieser Schritt wird vollzogen. „Was jeder Denkende jetzt mit Freude erkennt, das sprach einst Jesus mit bewunderungswürdiger Zuversicht aus: Ich und der Vater sind eins . . . Ich denke,

unsere Ankläger verstehen weder sich selbst noch uns; denn sie sehen nicht ein, daß es d a s s e l b e ist, ob sie sagen: G o t t bleibt uns, oder ob wir sagen: W i r selbst bleiben uns!“ (IV 6/). Dennoch wehrt sich Vorwerk gegen den Vorwurf des Atheismus, der den Christkatholischen gemacht wurde; er behauptet: Wir glauben auch an einen Gott, nur nicht aus Gold und Silber, nicht aus Aberglauben und Herrschsucht, „auch nicht an einen Gott, wie ihn die Not und Herzensangst alter Sünder wohl brauchen kann, sondern an den lebendigen Gott, der in Wahrheit, Tugend, Gerechtigkeit und Frieden uns in der Kraft des Menschen zu allem Guten sich ewig offenbart! Ich denke, daß darum heilige Wahrheit in dem alten Spruch des Volkes liegt: Wer sich selbst verläßt, den verläßt Gott“. Vorwerk faßt schließlich seine Ausführungen in die Verszeilen:

„Ahnt Ihr noch nichts? — Der Gott i n s i c h gefunden,
Schaut ewigen Wortes voll, empor, der Mann! —
Morsch sind die Ketten schon, die ihn gebunden
Und Völkern bricht der Freiheitsmorgen an“ (IV 9).

Kein Wunder, daß bei dieser Gleichsetzung von Gott und Mensch, wobei der Hauptton auf dem sichtbaren Menschen liegt, auch der Reich-Gottesbegriff säkularisiert wird. Das Reich Gottes ist die werdende „Menschheitsgemeinde“, und eine solche ist möglich. „Denn was der Vernunft notwendig erscheint, das muß auch möglich sein“. Aber dies Menschenreich „wird nur kommen, wenn die Menschen selber es ergründen und erbauen . . . Die Wahrheit bricht sich eben nur mittelst der Menschen Bahn und nur in dem n a t ü r l i c h e n (!) Entwicklungsgange der gesamten Schöpfung und grade durch ihn offenbart sich das ewige Walten Gottes“ (II 4).

In seiner Predigt: „Die Wissenschaft“ spricht Vorwerk noch genauer von den drei Stappen, die die „Wallfahrt des Denkenden, bewußten Geistes“ durchmachen muß, und diese drei Stappen heißen in aufsteigender Linie: Arbeit — Kunst — Wissenschaft! „Ich rede im Gleichnis zu Euch, meine Brüder! Die Freude, die die Fläche der Erde uns gibt — sie gleicht der Freude, die der Mensch aus der gewissenhaften A r b e i t schöpft. Die erhabene Stimmung, in welche das reine Wehen der Berge uns versetzt —, so ist die Stimmung dessen, der das Leben durch die K u n s t sich weihen zu lassen versteht. Die Seligkeit, die uns werden müßte, könnten wir vollständig vom Stoff uns befreien — wir

können sie genießen, wenn wir einkehren in das Reich der Wissenschaft! Betretet dieses Reich und der letzte Erdenstaub fällt ab von Euch, das letzte bange Sorgen und Fürchten zerrinnt, die Erde flieht zurück, der Himmel öffnet seine goldnen Tore, der schwere Panzer wird zum Flügelkleide — Ihr fühlt es: Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude! — Die Freude, welche die Wissenschaft gibt“²⁾. (VI 7). Im allgemeinen entbehren Vorwerks Predigten der Leidenschaft; aber wo der Prediger auf die Wissenschaft zu sprechen kommt, da gerät er in einige Begeisterung: „Brüder, das ist die Wissenschaft! Solches vollbringt sie: ihre Aufgabe ist, wie wir sehen, die Wahrheit; ihr Ziel ist die Ausgleichung aller Widersprüche, die Lösung aller Zweifel, die Herstellung des Friedens, der Sieg der Religion der Menschheit“. (VI 11) . . . „Ja, benützt die Kraft Eures Geistes, soweit es nur immer möglich ist, und Ihr werdet fortan selbst denken, selbst wollen, selbst handeln, selbst erringen und nicht länger Andere an Eurer Statt und für Euch denken, wollen, handeln und erringen lassen“. (VI 15). Freilich, das Denken kostet nicht nur Anstrengungen, sondern auch geistige Opfer. „Ja, meine Brüder, das ist gewiß. Mit dem Denken kommt das Leiden — Denken heißt leiden“. (IV 10). Dieser Satz will zwar schlecht mit dem obigen Zitat harmonieren, daß Denken höchste Seligkeit, ein sich Erheben im Flügelkleide über allen Erdenstaub und =stoff ist; aber an welche Art von Leiden Vorwerk denkt, wird aus dem folgenden Zitat deutlich, bei dem wahrscheinlich eigene Pfarrhäuserinnerungen und die Spannung zwischen ihm als evangelischer Pfarrersohn und jetzt christkatholischer Prediger mitschwingen: „Das Denken reißt vieles, was uns lieb und teuer war, woran Kindheitszeit und des Herzens Sehnen und Wünschen zu glauben uns leicht gewöhnt hatten, unerbittlich nieder; ruft über anderes, das bisher als

²⁾ In diesem Hymnus auf die Wissenschaft fällt einem unwillkürlich das Wort Wagners aus Faust I. Teil ein:

„Entrollst Du gar ein würdig Pergamen'
So steigt der ganze Himmel auf mich nieder.“

Aber mit Goethe'scher Weltanschauung hat solch Wissenschaftsdünkel nichts zu tun; dem Philistergelehrten Wagner stellt Goethe den Grübler und Sucher Faust gegenüber, und dieser Faust findet letzten Endes seine Seligkeit nicht in der Wissenschaft, auch nicht bei Helena, der Kunst, sondern grade in dem, was bei Vorwerk an bescheidener erster Stelle steht, in der praktischen Arbeit, im Dienst für andere: „Zum Augenblick könnt' ich sagen: Verweile doch! Du bist so schön! . . .

unzerstörbare Wahrheit erschien, den bitteren Zweifel wach; trennt uns von manchem, das wir unzertrennlich mit uns verbunden wähten, weil dies vor dem erhöhten Wissen nicht mehr besteht“ (IV 12). Es ist keine Frage, daß in allen diesen Auslassungen Vorwerks der Geist der Hegelschen Linken sich abspiegelt: Die einseitige Immanenz Gottes, das Bewußtwerden, Zu-sich-selbst-Kommen Gottes im Menschengestalt, sonderlich im denkenden Geist, die natürliche Menschheitsentwicklung als Stätte der Offenbarung des göttlichen Geistes, der Dreiklang der Höherentwicklung Arbeit — Kunst — Wissen und nicht zuletzt die Vormachtstellung des Wissens und der Wissenschaft über alle anderen Regungen des Menschengestalt, sonderlich über das der Religion.

Unwillkürlich erhebt sich hier die Frage: Wie reimt sich diese Gedankenwelt mit der der Bibel? Was ist ihm dann noch Jesus Christus?

Auffallend für christliches Empfinden, wenn auch nicht auffallend bei der Einstellung der Predigten zum „Heiligen“ ist das starke Zurücktreten der Person Jesu. Sie wird nur an wenigen Stellen überhaupt genannt; in den Mittelpunkt tritt sie überhaupt nicht; erst recht ist keine Rede davon, daß ihr irgendwie heilsbedeutende Prädikate zugeschrieben würden. Von einem „Heiland“, „Versöhner“, „Erlöser“, dem wir das ewige Heil, die soteria, verdanken, sprechen die Predigten nicht. Freilich kommen sie nicht ganz um die Person Jesu herum. Aber er ist ihnen nicht mehr als der große und erhabene Verkündiger der Menschenrechte, der Ideen von Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit. Er war vielleicht der erste Verkündiger derselben; aber heute ist er grundsätzlich nicht mehr notwendig, weil heute jeder denkende Mensch durch seine aufgeklärte Vernunft schon von selbst diese Ideen in sich trägt. Wir lassen Vorwerk selber sprechen. „Es ist wahr, meine Brüder und Schwestern, die Nachfolge Jesu oder die innige Hingabe an die Wahrheit und an das Recht, hat zu allen Zeiten heiße Kämpfe veranlaßt, sie ist zu allen Zeiten mit mutigen, großen Opfern verbunden gewesen. Die Vereinigung mit Jesus, dem erhabenen Verkündiger der Gesetze und Rechte der Menschheit, ist unzählig oft ein Zerreißen der teuersten Bündnisse gewesen“ (I a). Bei Versenkung in die Erscheinung Jesu „erkennen wir immer deutlicher seine welterlösenden Ideen der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, sodaß endlich das Licht seines Geistes zurückleuchtet in unsern Geist. Da löst sich das Dunkel vor unserem Auge und wir erkennen in ihm den

reinen Menschen und den Bruder, der uns die Hand reichte, um auch uns zum Licht der Freiheit zu führen (I 10). In seiner Danziger Taufrede spricht Vorwerk auch kurz von Christus: „Jesu von Nazareth, der erhabene Verkündiger des Göttlichen, der sichere Führer zum Göttlichen, der große Weise“ (V 3) und in der ersten Predigt von der Hölle wird festgestellt, daß die Lehre des großen Nazareners „so innig mit dem Verstand und dem Gefühl aller Menschen harmoniert“ (VII 9). Bei solcher Harmonie ver-schwindet grundsätzlich die Notwendigkeit der Gestalt Jesu, und es war nur Konsequenz, wenn sie auch praktisch immer mehr zurücktrat.

Unsere letzte Frage ist die: Wie stellt sich Vorwerk zur alten Kirche, zu ihren Bekenntnissen und Dogmen?

Im allgemeinen dürfen wir Vorwerk zu den „milden“ Charakteren rechnen. Es lag wohl in seiner natürlichen Charakteranlage, aber wohl auch in seiner Krankheit, daß ihm das Feuer der Leidenschaft fehlte. Aber gerade in der Einstellung gegenüber Kirche und Dogmen bricht hier und da etwas von Leidenschaft durch. Ein positives Verhältnis zum kirchlichen Bekenntnis konnte V. schon deshalb nicht finden, weil er keine objektive, ewig gültige Wahrheit kennt. Dafür zeugen folgende charakteristische Äußerungen: „Wahrheit, meine Brüder, ist für uns nicht etwas Fertiges, in sich Vollendetes, und weder der Einzelne, noch eine Gemeinschaft besitzt die Wahrheit als solch Fertiges, Vollendetes, in sich Abgeschlossenes. In demselben Augenblick, in welchem jemand das letzte Ziel seines Denkens, also das Schauen der Wahrheit erreicht zu haben meinte, würde er an der Wahrheit zur Täuschung herabsinken. — Das ist aber nicht traurig, daß es so ist. Das ist gut. Denn darin liegt eben die Majestät der Wahrheit. Die Wahrheit als volles Erkennen liegt stets vor uns, aber wir ahnen ihre Hoheit und kennen ihren Wert, wie der Wanderer die Schönheiten des fernen Landes, wohin er geht, ahnt und kennt . . .“ (II 13.) Bei dieser Haltung verflüchtigt sich schließlich jede objektive Wahrheit — das Suchen nach der Wahrheit wird wichtiger als das Besitzen der Wahrheit (Lessing); das ist der Tod aller religiösen Gewißheit — und wir kommen zu einem rein subjektiven Wahrheitsbegriff. „Nur das, was dem Menschen Wahrheit, d. h. heilige Überlieferung geworden ist, bildet für ihn den ewigen Grund, auf dem er fest steht in guten und in bösen Tagen . . .“ (II 13). Von hier aus gibt es natürlich

keine Brücke zum Bekenntnis und Dogma der christlichen Gemeinde; solch objektive religiöse Namen werden von dem rein subjektiven, wenn man nicht schon sagen muß: illusionistischen Wahrheitsbegriff abgelehnt. „Richten wir unseren Blick in die christliche Kirche! Da hält man seitens der Orthodoxie unererschütterlich fest an Symbolen und mißt nach ihnen die Rechtgläubigkeit der Bekenner Jesu, während diese Symbole doch nicht anders als Zeugnisse davon sind, wie ihre Verfasser und die Zeit derselben das Christentum aufgefaßt haben. Wir fordern nicht blinden Gehorsam an ein äußeres, unverständliches Bekenntnis, sondern gewissenhaftes Prüfen und die aus demselben hervorgehende Erkenntnis. Dort, in der alten Kirche verlangt man unbedingten Gehorsam für die kirchlichen Satzungen, wir erkennen als heiligstes Zeugnis unseres Menschentums die freie sittlich-gute Tat. Dort, in der alten Kirche, gelten äußere Gebräuche und Zeremonien als Gottesdienst, für uns haben alle religiösen Gebräuche nur Wert, soweit sie die Träger einer sittlich-vernünftigen, das Leben gestaltenden Idee sind (II 8). An dieser Stelle geht dann die Abneigung gegen die alte Kirche mit Vorwurf durch, und er ist geneigt, den Predigern und Gliedern der Kirche die persönliche Überzeugung abzusprechen: „Ist ihnen (christlicher Glaube und Sitte) heilige Überzeugung — oder tun sie es nicht vielleicht nur deshalb, weil sie der Stimme des Versuchers Gehör geben, die zu ihnen sagt: Sprecht, daß diese Steine Brot werden“ (II 12) !!

Ist die Abneigung gegen Dogmen überhaupt schon groß, so ganz besonders die gegen z w e i b e s t i m m t e Dogmen der christlichen Kirche, gegen die Lehre von der E r b s ü n d e und von der E s c h a t o l o g i e (Weltgericht, Auferstehung, Himmel und Hölle). Wir tun am besten, Vorwurf selber sprechen zu lassen und skizzieren die inbetracht kommenden Predigten:

a) Wir zeichnen zuerst die Hauptlinien der T a u f r e d e. Die Rede wurde am 9. November 1851 in Danzig gehalten. Getauft wurde Paul Robert Reklaff, Sohn des Kaufmanns Otto Reklaff daselbst. Die christkatholische Gemeinde hielt also an der Taufe fest³⁾; aber irgendeine Be-

³⁾ Nach dem Zeugnis des evangelischen Pastors prim. Burkmann in Lüben lautete dort die christkatholische Taufformel: „Ich taufe Dich . . . im Namen Gottes und Jesu von Nazareth“. (Correspondenzblatt XIII S. 172; 1912).

ziehung zu Gott, Christus, Gemeinde Jesu, tritt nicht zutage. Die Feier ist durchaus eine Familienfeier; das Verklärende ist die menschliche Liebe. „. . . in ihr (der Liebe) allein ruht der Segen, der diese Wassertropfen zum Lebens-
element macht“. (S. 4). Die Elternliebe umgibt zwar das Kind vom ersten Augenblick an; aber „heute bestätigen Sie dieselbe in der größeren Familie vor den Freunden und Angehörigen Ihres Hauses, Ihres Kindes, vor den Stellvertretern der großen Menschenfamilie“ (eb.). Der Gedanke der Menschheitsfamilie ersetzt die Gemeinde Jesu, die christliche Kirche. „. . . es ist Euch in ihm ein kostbares Kleinod übergeben, das Ihr wiederum der Menschheit schuldet: zu dem Heil derselben sollt Ihr dies Kind vorbereiten“. Der „Genius der Menschheit“ soll durch das Kind vollendet werden. (S. 5). In diesem Zusammenhang erhebt Vorwerk seinen heißen Protest gegen die kirchliche Erbsündenlehre. „Eltern, alle, seht doch Eure Kindlein an! Wo ist denn in ihrem Wesen der Stempel der Sünde, des Verbrechens, des Bösen aufgedrückt zu finden, den die Kirche hartherzig lehrt? — Blickt doch in ihr Wesen, nicht mit dem trüben Auge des Glaubens, sondern mit dem scharffsehenden der bangen, fürchtenden Liebe! Wo ist denn das Rainszeichen, das dem Neugeborenen, durch Gottes Liebe in das Sein gerufen, nach jener Lehre den Fluch mit in die Welt gibt? Eure Liebe, Eltern alle, trete doch endlich auf gegen die *Barbarei*, mit der man Euer Liebstes Euch antastet, und vernichte die unheilvolle Wurzel alles Menschenunglücks“. (S. 6/7). Erziehung ist wohl schwer; aber sie ist möglich; „denn in jedem Kinde wird Gott geboren! In jedem Kinde ruht der Gotteskeim: Wir sind göttlichen Geschlechts, d. h. in jedem Kinde ruht die Fähigkeit der Anlage vollkommen zu werden, und Aufgabe der Erziehung ist es, jenes Keimes Entwicklung sorgsam zu fördern, alles Zerstörende, Nachteilige mit Fleiß fernzuhalten und so zu bewirken, daß dies Kind in Wahrheit vollkommen wird“. (S. 71). Vorwerk schließt mit den Worten: „Sie lieben es (das Kind): O binden Sie nicht seinen Geist an irgend welches Bekenntnis, außer an das einzig echte, an dem wir alle freudig mit dem Meister halten: Kindlein, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! Dann wird es heranwachsend gut bleiben und die Menschen lieben, weil es frei ist von dem blinden Glauben, der sie feindlich trennt. Sie lieben es: O, wecken Sie in ihm den Sinn für Gerech-

tigkeit! Dann wird er Gott fürchten, recht tun und niemand scheuen“ (usw.)! ⁴⁾

b) Eine Totenfestpredigt. Diese Predigt ist besonders wertvoll; denn an solch einem Tage kann und muß der Prediger zeigen, was er angesichts von Tod und Grab den Menschen zu bieten hat, ob er Steine bietet oder Brot. Der Text, der z. T. eigentümlich gewählt ist: Galat. 6,7—8, dazu Offenbg. 14,13—19, kommt weniger zur Geltung als das Hauptthema: Eure Toten leben! Dabei stellt Vorwerk zwei Menschenpaare gegenüber: Die Toten, die leben — so viele Lebende, die im Aberglauben, Gleichgültigkeit usw. tot sind. Aber wie leben die Toten weiter? Das ist die entscheidende Frage, und die 3 Antworten sind für die religiöse Haltung der christkatholischen Bewegung charakteristisch.

Die Toten leben weiter im Erinnerungsbild der Angehörigen. „O wahrlich, hast Du recht und wahrhaft die Deinen geliebt, so wird Deine Liebe Dir nimmermehr ihr Bild entschwinden lassen. Du wirst immer schauen das ernste und doch milde Antlitz dessen, den Du Vater nanntest; immer wieder erkennen die im Glanz der ewigen Treue und rastlosen Sorge strahlenden Augen der Mutter . . .“ (S. 6).

Aber nicht bloß im äußeren Erinnerungsbild leben sie weiter, auch im geistigen Charakterbild. „Das immer geistige Wesen, der Charakter, die Gesinnung (erscheint vor uns)! Wenn aber der Geist ihr Bild belebet, wie könnten sie dann tot sein! Wenn unsere Liebe so ihr: Steh auf und wandle! ruft, wie wäre es denn möglich, daß sie nicht hörten und kämen und mit uns wandelten auf der Bahn des Geistes . . . Ja, nur umso reiner, edler, vollendeter stehen die Geliebten dann vor uns; denn alle Schatten, die vielleicht im Leben einmal sie umgeben, weichen der Verklärung, mit der der Tod gleich einem echten Heiligenschein (!) ihr Haupt umgibt . . .“ (S. 8).

Allein, damit nicht genug! „Seht, meine Brüder, wie unsere Toten leben in ihren Werken! . . . Wieviele Anstalten sehen wir um uns her, in denen Arme und Leidende Rat und Hilfe finden! Längst schon starben ihre

⁴⁾ In diesem Stichwort aufklärerischer Lebenshaltung klingt 1. Petr. 2,17 an: „Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb! Fürchtet Gott! Ehret den König!“ Aber wie sind die biblischen Begriffe von Gott fürchten und seine Gebote halten, von christlicher Bruderschaft im Unterschied der Menschheit säkularisiert und verflacht worden!

Gründer, und doch leben sie in ihren Werken! Wieviele Reichthümer besitzen wir, von denkendem hellen Menscheng Geist in Büchern niedergelegt! Wieviele Schätze namentlich als Erbteil deutschen Sinnes und Geistes. Sie ruhen von ihrer Arbeit, die treuen, fleißigen Arbeiter; aber ihr Werk, auch heiligen Schriften, folgen ihnen nach und erhebend durch manches Wort, manche Rede, die unser Inneres trifft, und das Herz mit wunderbarer Macht ergreift und bewegt (S. 11).

Freilich, mit dem allen ist Vorwerk um die Hauptfrage, die an Sarg und Grab, ob wir wollen oder nicht, in uns aufsteigt, herumgegangen: Gibt es ein Leben nach dem Tode? Leben die Entschlafenen nicht bloß in ihrem Bilde und Werken und Angehörigen, sondern irgendwie persönlich jenseits dieser Sinnenwelt weiter? Auf diese Hauptfrage weiß Vorwerk keine Antwort zu geben; er schneidet sie ausdrücklich ab: „Dann drängts uns nicht, unruhig und bang: Wie jenseits des Grabes? zu fragen; dann kommt uns kein törichter Wunsch, das große dunkle Rätsel zu lösen, welches das Leben überhaupt umgibt, dann fürchten, sehnen wir nichts; denn wir leben! — Siehe, die Rose! Sie keimt und gestaltet sich zur Knospe und springt auf und duftet still und herrlich — sie sagt nichts wegen ihres Todes; sie lebt so schön in ihrem Blühen und Dufte, sie genießt so selig am Herzen ihres Gottes, sie vertraut so fest auf die Liebe, die sie rief, und wo ist der Tod, der sie selbst anrührt? . . . So der Mensch! Warum denn klagen, daß wir sterben? Seißt nicht sterben: sich vollenden? Laßt uns Sorge tragen, daß auch wir wachsen, blühen, leben, um durch Leben glücklich zu sein und glücklich zu machen! Wie ruhen auch wir da so glücklich an dem Herzen unseres Gottes!“ (S. 12).

Diese ganzen Ausführungen am Totensonntag geben uns blitzartig eine Erklärung, warum die christkatholische Bewegung scheitern mußte. Eine religiöse Verkündigung, die mit schönen Worten und etwas Poesie über die Schatten des Daseins dahingleitet, die die furchtbarer Realität des Todes verharmlost statt ernst zu nehmen, die in Stunden tiefsten Suchens und Fragens der Menschenseele einfach dies Fragen verbietet; geschweige eine Antwort darauf hat, die tatsächlich in der Skepsis: Ignoramus und in der Empfehlung des irdischen Lebens: „Denn wir leben“, endet, läßt den Menscheng Geist leer und zwingt ihn geradezu zurück zur alten Kirche und deren Gewißheit: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg

gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum“ (1. Korinther 15,55—57).

c) Die letzten beiden Predigten behandeln das allen Aufklärern aller Zeiten unangenehme und anstößige Dogma von der Hölle. Interessant, bezeichnend ist schon die beiden Predigten als Thema vorausgeschickte Fragestellung: Gott oder Hölle? In diesem „Oder“ liegt schon die verborgene Antwort: Gottesglaube und Glaube an eine Hölle schließen sich aus. „Wir brauchen, meine Brüder, zur kurzen und bestimmten Widerlegung alles dessen, was über eine solche Hölle gesagt wird, eigentlich nur Eines anzuführen. Wir hätten nur nötig, auf jenen Ausspruch im Neuen Testament hinzuweisen, in welchem gleichsam alle Wahrheit, alle Fülle des Geistes und der Kraft konzentriert erscheint, das in der Lehre des großen Nazareners liegt, und die so innig mit dem Verstand, und dem Gefühl aller Menschen harmoniert — auf jenen Ausspruch, mit welchem auch die Deutung aller übrigen Wahrheiten und Lehren gegeben ist, in dem er gleichsam den Schlüssel bildet, der uns das Gottesreich Jesu eröffnet — wir hätten nur nötig, den Lehren der Hölle das Wort entgegenzuhalten: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Joh. 4,16)“ (VII 9). Von hier aus zieht dann Vorwerk die Konsequenz: „Wahrlich, meine Brüder, mein Gefühl sagt mir — und ich denke, Ihr denkt dasselbe — zuversichtlich: Willst Du Gott lästern, so glaube an solch eine Hölle, oder glaube diese Hölle, aber reiß' Dir den Glauben an Gott aus der Seele und übergib das Weltregiment dem Teufel.“ (VII 10).

Allein Vorwerk ist seiner Sache nicht ganz sicher; er fühlt, daß er hier eine Stelle der Schrift herausgenommen hat, während andere Stellen Alten wie Neuen Testaments deutlich nicht bloß vom Scheol-Totenreich, sondern auch von der Gehenna = Hölle, im eigentlichen Sinne reden. Die entscheidende Frage ist ihm nun die: „Was haben wir unter der Hölle, von welcher im Alten und Neuen Testament die Rede ist, auf Grund der Vernunft und der Wissenschaft zu verstehen?“ (VII 8). Die Antwort wird also nicht von der Schrift, nicht von Jesus oder den Aposteln gegeben, sondern von der menschlichen ratio gegeben: „Sind nun, so fragen wir, jene Schilderungen an und für sich schon wahr, d. h. der Vernunft und der Wissenschaft gemäß?“ (eb. 9) Noch charakteristischer ist der folgende Satz: „Doch wir wollen auch hören, was die Wissenschaft zur Beruhi-

gung (!) darüber sagt“ (eb. 10). Mit diesem innerweltlichen Maßstab ist die Antwort von vornherein festgelegt: Der Begriff Hölle ist „nicht buchstäblich“ zu nehmen; es werden durch ihn rein geistige, seelische Vorgänge in der Menschenbrust bezeichnet. Auf diese Art deutet Vorwerk drei Aussprüche Jesu völlig um:

Lukas 12,5 bedeutet: „Fürchtet Euch vor dem, von dem Ihr Euch habt durch Furcht bestimmen lassen, Eure geistige Freiheit und mir alles Edle und Gute hinzugeben“;

Matthäus 23,33 bedeutet: „Was könnt Ihr tun, um dem Urteil zu entgehen, daß Ihr Nichtswürdige seid, die durch die eigenen Laster, durch die eigene Bosheit zu Grunde gehen werden“?;

Matthäus 5,22 bedeutet: „Das furchtbarste Vergehen, die Sünde, die den Menschen auf das Tieffste erniedrigt, wird damit begangen, daß der eine dem andern durch die Bezeichnung: Du Narr! seine Menschenwürde zu rauben und zu vernichten bemüht ist“ (eb. 13).

Daß diese Auslegung der Jesuworte mit historischer Exegese nichts mehr zu tun hat, daß hier eigne, noch dazu sehr gekünstelte Gedanken in das Schriftwort hineingelegt werden, liegt auf der Hand. Aber Vorwerk ist von seiner Auslegung befriedigt: „So erkennen wir dann, daß auch unter dem Wort Gehenna durchaus nicht ein unterirdischer Flammenort, in welchem arme Seelen brennen, verstanden werden darf, sondern, daß es nur zur bildlichen Bezeichnung des traurigsten und furchtbarsten Seelenzustandes eines Menschen dient . . .“ (eb. S. 16). Vorwerk schließt diese erste Predigt mit dem — Galater 1,8 nachgebildeten — Ausruf: „Und wenn selbst jemand, der vom Himmel zu kommen behauptete, sie (die Hölle) lehrte, so würde Vernunft und Wissenschaft den Boten einen Lügner, die Botschaft eine Lüge nennen! Amen.“

Die andere Predigt faßt zunächst noch einmal die Ergebnisse der ersten zusammen. Die Hölle ist nicht buchstäblich zu nehmen, sondern alle Bibelstellen darüber sind „nur als Ergebnis damaliger, falscher und irrtümlicher Anschauungen und Vorstellungen“ zu betrachten (S. 18); „Ich denke, daß das Herz frei und ruhig schlägt“ (17). In der Hauptsache aber geht Vorwerk hier der Frage im einzelnen nach, wo nun in der Menschenbrust die Hölle sitze und gibt eine dreifache Antwort: „Wir sagen, meine Brüder, die Hölle ist

1. da, wo das Menschenherz in Gleichgültigkeit, Hochmut und Haß erstarret ist; 2. da, wo der Menscheng Geist in den Banden des Aberglaubens und der Unwissenheit liegt; 3. da, wo das Menschengewissen das furchtbare Urtheil spricht: Du bist schuldig". (12). Im zweiten Abschnitt ist bemerkenswert, daß Vorwerk bemüht ist, Kultur und freie, aufgeklärte Religion — und Unkultur mit Aberglauben zusammenzubringen, wobei zu beachten ist, daß B. unter Aberglauben nicht nur die Reste animistischen Heidentums versteht, die noch weithin im Volke unter der Decke leben, sondern den kirchlichen Glauben, eben den an Himmel und Hölle, an Erbsünde und Weltgericht usw. selber. „Meine Brüder, ich habe Gegenden gesehen, denen der Stempel des Aberglaubens und der Unwissenheit aufgedrückt war. Ich habe sie durchwandert, ich habe in ihnen gelebt und es ist mir in ihnen bang ums Herz geworden. Es hat mich dort wie Höllepein ergriffen; denn tief und breit zieht dort der Strom hin, der mit furchtbarer Gewalt die Menschen in die Hölle fortreißt, welche Unwissenheit und Aberglauben gründen" (S. 22). Da B. diese Worte in Danzig spricht, ist aller Wahrscheinlichkeit, daß er mit den Gegenden des „Aberglaubens“ unser Schlesien meint, zum mindestens mitmeinet — vielleicht ein eigentümliches Zeugnis, daß der Geist der Aufklärung in Schlesien durch den Strom der Erweckungszeit schon stark überwunden war.

Im dritten Teil seiner zweiten Höllepredigt ist noch eine besondere Konsequenz wichtig. Ist die Hölle psychologisiert, dann muß es auch der Himmel werden; ist die Hölle in der Menschenbrust, dann muß sich auch der Himmel dort befinden; ist die Hölle das böse Gewissen; so ist der Himmel das gute. „Jawohl, die Hölle ist da, wo das Menschengewissen das furchtbare Urtheil spricht: Du bist schuldig. — Und der Himmel? Wo wäre er anders als da, wo dieselbe innere Stimme dem Menschen das Zeugnis gibt: Du bist schuldlos! d. h. nicht etwa, meine Brüder, frei von Mängeln und Vergehen überhaupt — wo wäre der Mensch, der sich rein nennen könnte! Aber frei von der Schuld, wissentlich und absichtlich das Unrechte und Böse getan und gepflegt, demselben nicht entschieden genug Widerstand geleistet zu haben; frei von der Schuld, nicht mit Kraft und Entschlossenheit bemüht gewesen zu sein, im Denken und Handeln edler, besser und vollkommener zu werden. Wenn das Bewußtsein dieser Schuldlosigkeit den Menschen erfüllt, so ist er im Himmel und

fühlt Himmelsſeligkeit . . . und wenn er müde von der Lebensarbeit, umgeben von der Liebe der Menſchen und umweht von dem Odem der Gottesſchöpfung die Todesſtunde kommen ſieht, ſo wird er auch dann mit frohem Geiſt ſprechen: Ich ſehe den Himmel offen! Denn der Himmel der Menſchen iſt ſein gutes Gewiſſen“ (eb. S. 28). Im übrigen iſt es überhaupt nicht gut, allzuviel über die Zukunft und Ewigkeit nachzugrübeln; es gibt ſtatt deſſen auf dieſer Erde genug Arbeit. „Doch auch hier haben wir etwas beſſeres zu tun, als in träger Furcht dem Tage der Auswanderung entgegen zu gehen und unſer künftiges Glück von der Gnade anderer abhängig zu machen“. (S. 27). Wer denkt bei dieſer Haltung nicht an die Konſequenz der Freidenker: „Macht Euch das Leben hier nur ſchön; kein Jenſeits gibts, kein Wiederſehn“.

Es ſind nur ganz wenige Predigten, die uns von Borwerk erhalten geblieben ſind. Aber was in dieſen von Gott und Chriſtus, von Menſchen und ſeinen ſeelischen Fähigkeiten, von Glauben und Wiſſen, Schrift und Vernunft, von Sünde und Gnade, von Welt und Kirche und ſchließlich von den letzten Dingen geſagt wird, ſteht ſo in Spannung und Diaſtaſe zur geſamten Glaubenshaltung der evangelischen Kirche, daß man nur urteilen kann: Die chriſtkatholiſche Bewegung hatte einen andern Geiſt! Kein Wunder, daß beide chriſtlichen Kirchen dieſe Bewegung ausgeſchieden haben. Aber der Geiſt im Chriſtkatholizismus war zu dünn, als daß er eine dauernde Bewegung, geſchweige dauernde Gemeinden gründen konnte. Er iſt an ſeiner eigenen religiöſen Flachheit geſtorben; der eine Teil ſeiner Anhänger fand den Weg zur Kirche zurück; der andere Teil ging auf dem Weg der Säkulariſierung weiter und endete in den freireligiöſen Gemeinden. Paul Borwerk iſt keinen von beiden Wegen gegangen. Er ſtarb mit jungen Jahren nicht in ſeiner Gemeinde zu Danzig, ſondern im ſchleſiſchen Elternhaus, im evangelischen Pfarrhaus zu Baumgarten, unter den Gebeten ſeines noch lebenden und amtierenden Vaters.

N a u m b u r g (Queis).

Sellmut Eberlein.

Anhang.

1.

Des Christen Vaterland.

Festlied bei der Installation des christkatholischen Predigers
in Reichenbach.

Was ist des Christen Vaterland:

Ist's Morgenland, ist's Abendland,
Ist's, wo des heil'gen Grabes Dom
Sich wölbt, oder ist es Rom? —

O nein! o nein! Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Christen Vaterland:

Ist es der Spanier schönes Land,
Wo stets im süßen Weihrauchduft
Zur Messe uns das Glöcklein ruft?

O nein! o nein! Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Christen Vaterland:

So ist es wohl das Gall'er Land,
Wo täglich wächst, wie Sand am Meer,
Der Jesuiten mächtig Heer?

O nein! o nein! Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Christen Vaterland:

Nun dann ist es das Preußenland,
Wo kühn, am freien Rheines Strom,
Gen Himmel strebt Colonia's Dom?

O nein! o nein! Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Christen Vaterland:

Da muß es sein das Baiernland,
Wo mit der frommen Mönche Schwarm
Man gläubig wandelt Arm in Arm? —

O nein! o nein! Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Christen Vaterland:

So nenne mir das große Land,
Fast glaub' ich, es ist Austria,
Das oft den heil'gen Vater sah?

O nein! o nein! Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Christen Vaterland:

So nenne mir das heil'ge Land,
Ist's, wo man betet nur und singt
Sich zum kastei'n die Geißel schwingt?

O nein! o nein! Das kann das Christenland nicht sein.

Da ist der Christen Vaterland:
 Da ist allein das heil'ge Land,
 Wo Tugend mehr als Glaube gilt,
 Der Mensch des Menschen Pflicht erfüllt,
 Das soll es sein, das soll es sein!
 Das, echter Christ! das nenne Dein!

Da ist der Christen Vaterland:
 Das ist es, das verheiß'ne Land!
 Wo Wahrheit aus den Herzen klingt,
 Ein Liebesband sie all' umschlingt,
 Da soll es sein! da muß es sein!
 Das, Christenvolk! das nenne Dein!

Wo aber liegt doch dieses Land:
 Ist's in den Himmel nur gebannt?
 O nein! stehn wir nur felsfest,
 Dann Brüder! Gott uns nie verläßt!
 Dann wird es sein! dann wird es sein!
 Dann wird es auch auf Erden sein!

..... n.

Auf dem Titelblatt zu diesem Epos heißt es:

Des
 Christen Vaterland
 gesungen
 am Festmahle
 bei
 Installation
 des
 christkatholischen Predigers
 Herrn Borwerk
 zu
 Reichenbach.

Reichenbach
 Druck der Kgl. Reg.-Buchdruckerei
 von E. D'Dench.

2.

Todesanzeige

von Paul Vorwerk durch den Vorstand der christkatholischen
Gemeinde zu Danzig.

Todes-Anzeige.

Mit schmerz erfüllttem Herzen und mit wahrhaft brüderlicher Theilnahme erfüllen wir hierdurch die traurige Pflicht gegen unsere Gemeinde — gegen alle Freunde derselben — den Tod unseres lieben, so allgemein geachteten Predigers,

Paul Immanuel Vorwerk

anzuzeigen. Er starb in den Armen seines ihn innig liebenden Vaters, zu Baumgarten i. Schl., am Donnerstage, den 13. Oktober, Morgens 7 Uhr, nach schwerem Leiden an der Kehlkopfschwindsucht im 38. Jahre seines tätigen, der religiösen Wahrheit, Freiheit und Liebe so treu gewidmeten — aber auch deshalb mit so mannigfachen Prüfungen erfüllten Lebens — nachdem er wenige Wochen zuvor den für ihn schmerzlichen Tod seiner geliebten Mutter erleben mußte.

Die treue Liebe und Anhänglichkeit, die der Dahingegangene für seinen Beruf, für die ihm anvertraute Gemeinde, mit so redlicher und uneigennütziger Gesinnung im reinen Herzen trug, die er durch Wort und That während seines ganzen moralischen Lebens stets bewährte — und die noch alle seine Briefe aus der fernen Heimat, wo er Genesung seiner körperlichen Leiden zu finden hoffte, bekunden — sowie endlich seine den Geist und das Herz so erhebenden klaren Predigten, in denen der Gedanke der Wahrheit auch zum Worte der Wahrheit wurde, sichern ihm ein bleibendes unvergängliches Denkmal treuer liebevoller Erinnerung bei allen denen, die ihn kannten, und in deren Herzen so manches von ihm ausgestreute geistige Saat Korn gewiß gute segensreiche Früchte fort und fort tragen muß.

Danzig, den 17. Oktober 1853.

Der Vorstand der christkatholischen Gemeinde.

gez. Roitenburg. F. Durand. Friedrichowicz.

gez. Laurentin. Otto Reklaff.

Totenschein.

Den 13. Oktober 1853, früh um d. 7. Stunde starb hier selbst, Herr Paul Friedr. Wilhelm Immanuel Vorwerk, ältester Sohn des Pastors bei hiesiger evang. Kirche, George Friedrich Vorwerk u. s. Ehefrau Christiane Amalie Karoline, geb. Hain, christkatholischer Prediger in Danzig, z. Zt. hierorts bei seinen Eltern sich aufhaltend, an Luftröhrenschwind sucht, alt 37 Jahre, 8 Monate und 7 Tage.

Solches wird hierdurch in fidem attestiert.

Baumgarten, d. 1. July 1855.

D. evang. Pfarramt
vakant, daher von dem
Pastor in Hohensriedeberg
gez. Herrmann.

Eintragungen in den Kirchenbüchern der evang. Kirchengemeinde Baumgarten

(nach freundlicher Mitteilung des dortigen Pfarramtes):

Im Begräbnisbuch:

„Den 13. Oktober früh 7 Uhr starb hier selbst der christkatholische Prediger in Danzig, Herr Paul Friedrich Wilhelm Immanuel Vorwerk, welcher sich z. Zt. hier aufhält, an Kehlkopfschwind sucht, 37 Jahre 8 Monate 7 Tage alt. Seine entseelte Hülle ist am 16. ejusdem still beerdigt worden.“

Im Taufbuch:

In diesem Zusammenhange ist vielleicht wissenswert, daß hier am 20. Juli 1864 die nachträgliche Taufe von vier katholischen Dissidenten stattgefunden hat, die unter Nummer 40—43 in das hiesige Taufregister eingetragen sind:

„Täuflinge:

1. Marie Emilie Hermine,
geboren den 28. April 1847,
2. Wanda Clotilde Bianka,
geboren den 10. April 1849,
3. Clara Marie Auguste,
geboren den 29. Oktober 1850,
4. Olga Leopoldine Clementine,
geboren den 6. April 1858.

Eltern:

weiland Herr August Benjamin Rager, Handlungs-
buchhalter in Freiburg,
Frau Julie Auguste geb. Macher.

Diese Täuflinge waren, da ihr Vater den katholischen Dissidenten angehörte, früher teils nur nach dem Ritus der letzteren, teils gar nicht getauft worden, und wurden nun, nach dem Tode ihres Vaters, mit Genehmigung des Vormundes, durch ihre Mutter dem Sakramente der heiligen Taufe zugeführt.“